

Josef Češka – Radislav Hošek, *Inscriptiones Pannoniae superioris in Slovacia Transdanubiana asservatae*. Opera Universitatis Purkynianae Brunensis Facultas Philosophica. Brno 1967. 125 Seiten mit 58 Abbildungen.

Die beiden Forscher der Universität Brünn haben in ihrer Zusammenstellung die römischen Inschriften vorgelegt, die heutzutage in der Slowakei aufbewahrt sind. Es handelt sich um Denkmäler, die aus dem oberpannonischen Limesgebiet, vor allem aus Brigetio und Umgebung, in die steinarne Südwestslowakei verschleppt wurden und dort in Museen (vor allem in Komárno) oder sekundär verbaut in verschiedenen Ortschaften auffindbar sind. Eine Ausnahme bildet die berühmte Felsinschrift aus Trenčín (Nr. 2), die im Winter der Jahre 179/180 von der vorübergehend dort stationierten Vexillation der legio II adiutrix errichtet wurde. Die Materialsammlung umfaßt insgesamt 43 Inschriften und zwei Fälschungen. Ausgelassen und für eine weitere Publikation vorgesehen sind die Inschriften aus Gerulata südlich der Donau, das heute ebenfalls zur Slowakei gehört, sowie die Inschriften, die ehemals im Gebiet der Slowakei registriert wurden und heute nicht mehr auffindbar sind.

Ein Teil der zusammengestellten Inschriften wurde bereits im III. Band des CIL herausgegeben, und die meisten wurden bereits von anderen Forschern behandelt, in erster Linie von V. Ondrouch (*Limes Romanus na Slovenska* [Bratislava 1938]) und L. Barkóczy (*Brigetio. Diss. Pann. Ser. II Fasc. 22*

[Budapest 1944–1951]). Die Arbeit von J. Češka und R. Hošek bedeutet den früheren Publikationen gegenüber einen Fortschritt, da die beiden Herausgeber die einzelnen Inschriften nochmals ausführlich untersuchten und zahlreiche Lesungen korrigieren konnten. Einige dieser gelungenen Korrekturen sind hervorzuheben. Für den problematischen Schlußteil der Felsinschrift aus Trenčín schlagen die Herausgeber die einfache Lesung *cur(avit)* vor (Nr. 2). Den Namen des Legaten M. Valerius Maximianus konnte bekanntlich H.-G. Pflaum aufgrund der großen Cursus-Inschrift aus Diana Veteranorum (AE 1956, 124) wiederherstellen. Das Cognomen lesen die Herausgeber in der Form [*Maximi*]an(u)s, wo jedoch zu fragen wäre, ob am Ende des Cognomens nicht eine für die nordpannonischen Inschriften charakteristische VS-Ligatur stand (wie z. B. in der 5. Zeile der Inschrift Nr. 12 der vorliegenden Sammlung). Begrüßenswerte Korrekturen sind etwa C. *Octavius Valens* (mit VI-Ligatur im Nomen) an der Stelle der bisherigen Lesung C. 'Octavus' Valens (Nr. 6), *col(legium) monte(nsium)* statt *mont(anorum)* (Nr. 19), *Lucill(a)e* statt 'D[a?]lill(a)e' (Nr. 39), usw.

Die genaue Lesung der meisten Inschriften bereitete Schwierigkeiten, da sie oft schlecht (und sogar mit Fehlern) geschrieben wurden und da ihr heutiger Erhaltungszustand die Entzifferung der verstümmelten und abgewischten Texte in vielen Fällen verhindert. Unter diesen Umständen ist es nicht verwunderlich, daß man für die Lesung der Inschriften auch andere Möglichkeiten vorschlagen kann. Bei Nr. 3 steht der Kaisername [*Al*]e[xander] in Rasur (siehe Abb. auf S. 18). Bei Nr. 6 ist 3 statt eines Centurionenzeichens offenbar ein Druckfehler. Auf dem Altar Nr. 8 lesen die Herausgeber IRAS/ILO (soll ein Göttername sein, vgl. auch S. 111); ich glaube mit mehreren anderen Forschern (Literatur von den Herausgebern bezeichnet), daß der ungeübte Steinmetz TRAS/ITO gemeint hat und daß die Widmung an den Transitus des Mithras galt (vgl. CIL III 4444 = 11092 *Trunosito*). Bei Nr. 9 ging der Text nach der letzten erhaltenen Zeile weiter. Bei Nr. 11 könnte man statt *salut(e)* vielleicht *salute* lesen (am Schluß mit VTE-Ligatur, wie in der 4. Zeile der gleichen Inschrift). Das Fragment Nr. 17 ist statt *v(otum) / solv[it]* wohl auf *v[otum] / solv[it] l. m.* zu ergänzen. Bei Nr. 18 könnte man statt [*I.*] O. [*M. / .*] *Publiliu[s - - -] / prae[f. - - -]* wohl eher [*I*]o[*v*i O. M.] oder [*I.*] O. [*M. et - - -*] / *M. Publiu[s - - -] / prae[f. - - -]* vorschlagen. Bei Nr. 20 kann man statt [- - -] *li Aur[elian(us)]* usw. aufgrund des Fotos SIAVR - - - lesen, was m. E. wohl als [- - -] (Göttername im Dativ) / *s(acrum) T. Aur(elius) [- - -]* zu erklären ist. Auf der Abbildung zu Nr. 21 ist statt *Val[er(ia)] Marina / [pro sa]lute noch Vale[r.] Marina / p[ro sa]lute* zu entnehmen. Bei Nr. 22 ist statt *ex b(eneficiario) tr(ibun)* wohl *ex bf. tr(ibun)* zu erwägen (mit BF-Ligatur). Die besonders schlecht erhaltene Inschrift Nr. 29 lesen die Herausgeber in der Form [*D.*] *M. / C(aio) Ar[r]unt(io) Vindici* ☉ (= *quondam*) *q(uaestori) c(ivitatis?) T / [- - -]*; möglich wäre auch *Car[n]unt(inio o. dgl.) Vindici o(bito) Oct(avius/-ia) / [- - -]*. In der 6. Zeile der Inschrift Nr. 32 scheint der Gentilname nicht als *D(o)mit(i)us*, sondern als *Domit(i)us* geschrieben worden zu sein (mit einer ungewöhnlichen OM-Ligatur, siehe Abb. auf S. 82); das Monogramm in der gleichen Inschrift (in einem Kreis) ist nicht *s(it) t(ibi) t(erra) l(evis)*, sondern (da der Kreis ein O bezeichnet) *o(ptamus) s(it) t(ibi) t(erra) l(evis)*. Bei Nr. 35 schlage ich statt *Tiotigino et Polideuco / equitibus Romanis* die Lesung *Plot(iis) Igino (= Hygino) et Polideuco* usw. vor. Am Anfang des Fragmentes Nr. 36 kann man ruhig [*L. Va*]l. *Firmin(o)* ergänzen, vgl. das gleiche Praenomen und Nomen des Vaters und des Bruders des Verstorbenen. Die letzte Zeile der Grabinschrift Nr. 37 ist kaum *fil(iae) p(iae) e(gregiae)*, sondern wohl *fil(iae) p(iae?) {f}(ecit)*; der Steinmetz schrieb wohl aus Versehen ein E statt F. Bei Nr. 39 liest man statt *hedera / quae* nur das Wort *quae* (siehe Abb. auf S. 93). Sehr wichtig ist die Inschrift Nr. 40, deren erste Zeilen nach den Herausgebern folgendermaßen lauten: [*D(is)*] *M(anibus) / et perp(etuae) securitati Queti / Patri[li]s? - - -] cit(ani?) actu(arii) M(arci) Ant(oni) / Agrippini p(rimi)p(ili)* usw. Mich überzeugt die Lesung von A. Mócsy (Acta Arch. Hung. 3, 1953, 189; siehe jetzt auch Germania 44, 1966, 314): *Queti Petri qu[e] git actum Ant. Agrippini p. p.* (ich gebe seine Lesung mit unwesentlichen Abweichungen, die durch das Bild auf S. 95 des hier besprochenen Buches möglich waren). Am Anfang der gleichen Inschrift lese ich *D. M.*, am Schluß [*contubern*]ali eius statt [*fide*]li eius. Bei Nr. 41 in der letzten Zeile sieht man nur *TRĒ TV - - -* und nicht *TRĒM TV - - -*; die Schwierigkeiten dieser altchristlichen Inschrift mit dem Text *Tu qui (h)ic oras / Iustiane / in mente (h)abe / Nunnane(m) mal[te](m) tu[a(m)?]* sind damit allerdings nicht gelöst. Bemerkenswert ist zum Schluß die Inschrift Nr. 43. Wie die Herausgeber aufmerksam machten, ist die gut lesbare altchristliche Inschrift *Dionisia / vidua* sekundär, angebracht an die Stelle einer ausgemeißelten früheren Inschrift, deren Text zuerst die Herausgeber des vorliegenden Bandes zu lesen versuchten. Ihre Lesung *I(ovi) O(ptimo) M(aximo) D(olicheno?) / SIVM (?) / [- - -] ex v(oto)* scheint mir aufgrund des Fotos (auf S. 99) folgendermaßen korrigiert werden zu können: *FORTVNE (TV und NE ligiert) / STVM / FECEXV*, was auf *Fortun(a)e / s(acrum) T(itus) V(...)* *M(...)* / *fec(it) ex v(oto)* oder *ex v(isu)* aufgelöst werden kann.

Einige Inschriften bereiten mit ihrem nicht ganz genauen Text manche Schwierigkeiten. Die Widmung des *L. Aurelius Gallus leg(atus) Aug(usti)* aus Neszmély oder Dunaalmás (östlich von Brigetio) an die Nymphen könnte auf mehrere Träger dieses Namens bezogen werden (außer dem von den Herausgebern zitierten Schrifttum siehe bes. H.-G. Pflaum, Journal des Savants 1962, 108 ff.). Die Herausgeber denken an den consul des Jahres 172 (Nr. 5). Sie halten ihn für einen Statthalter Oberpannons. Man kann in

ihm jedoch aller Wahrscheinlichkeit nach einen Legaten der legio I adiutrix erblicken, der, wie auch J. Fitz annimmt, am ehesten mit dem consul ordinarius des Jahres 198 gleichzusetzen ist (Acta Ant. Hung. 9, 1961, 168 f.). Eine weitere problematische Inschrift ist Nr. 34 mit folgendem Text: *D.M. / Aur. Basso ex regione Seuma (= Zeugma) / vico Odiā curante Aur. / Marinus filius f. c.* Infolge der grammatischen Schwierigkeiten des Textes erwägen die Herausgeber auch die Möglichkeit, daß *curante* zum Namen des vicus gehört (*vico Odiacurante*), was jedoch allzu fraglich ist – vielmehr wurde der Name des Sohnes falsch im Nominativ statt im Ablativ geschrieben.

Die Herausgeber haben jede Inschrift abgebildet (einige problematische sogar mehrmals) und geben eine ausführliche Beschreibung des Denkmals mit Fundort, Aufbewahrungsort, Literatur, *lectiones variae* und Datierung. Zahlreiche Datierungen, die vor allem auf die Buchstabenformen gestützt sind, erscheinen mir als zu riskant (z. B. Nr. 8. 9. 17. 18. 21. 23. 24. 25. 27. 29. 30. 37. 41. 43). Hier darf man keineswegs mechanisch vorgehen und etwa die Entwicklung der Schriftform in Italien auf Brigetio und Umgebung transponieren; z. B. glaube ich, daß viele Inschriften, die von den Herausgebern und bereits früher von L. Barkóczy aufgrund der unsicheren Buchstabenformen in das 3. Jahrh. datiert wurden, auch aus einer früheren Zeit stammen könnten. Um von Buchstaben- und Schriftform von Altar- und Grabsteinen auf die Datierung Schlüsse ziehen zu dürfen, sollte man für diesen Zweck sämtliche Inschriften aus der Umgebung von größeren selbständigen Steinmetzzentren, so im behandelten Fall aus der Gegend von Brigetio, untersuchen. Dadurch lassen sich oft charakteristische Buchstabentypen und Schriftformen nachweisen, die im Bereich bestimmter Werkstätten zu einer bestimmten Zeit üblich waren, jedoch bleiben auch in solchen Fällen zahlreiche Inschriften undatierbar. Als methodischen Grundsatz wird man behaupten können, daß Argumente für die Datierung einer Inschrift aufgrund der Buchstaben- und Schriftform anderen Datierungsargumenten gegenüber nicht bevorzugt werden dürfen. Z. B. schreiben die Herausgeber zu der Inschrift Nr. 7, daß ihre Buchstabenformen auf das ausgehende 2. Jahrh. hinweisen. Diese Inschrift – eine Widmung an Juppiter Optimus Maximus von einem centurio der legio I adiutrix mit der Angabe der Tribus und der Domus – ist sicher erheblich früher, wie schon L. Barkóczy richtig vermutete (Brigetio 42). M. E. widersprechen einer Datierung an den Anfang des 2. Jahrh. (nach Trajan, als die Legion endgültig nach Brigetio kam) auch die Buchstabenformen keineswegs (vgl. Abb. auf S. 30). Der Grabstein einer peregrina, den die Herausgeber an den Anfang des 3. Jahrh. setzen (Nr. 31), ist sicher früher; die gleiche Grabsteinform (siehe Abb. auf S. 79) war in Nordpannonien bei der einheimischen Bevölkerung im 1. Jahrh. und am Anfang des 2. Jahrh. charakteristisch, und die Buchstabenformen auf solchen Grabsteinen sind in der Regel so 'schlecht', daß man sie allein aufgrund der Schriftform kaum von denen aus der späten Kaiserzeit trennen könnte. Erfolgreicher kann man Grabdenkmäler aufgrund von bestimmten Verzierungselementen datieren, die für eine Werkstatt innerhalb einer bestimmten Zeit charakteristisch waren; so halte ich trotz der entgegengesetzten Meinung der Herausgeber meine frühere Annahme aufrecht, daß der Sarkophag eines Centurio der legio IV Flavia und seines Sohnes (Nr. 28) mit seiner charakteristischen Rahmenornamentik aus derselben Werkstatt und aus derselben Zeit stammt wie ähnliche Sarkophage aus Brigetio, die eindeutig an den Anfang des 3. Jahrh. datiert werden können (vgl. *Archaeológiai Értesítő* 86, 1959, 70 ff.). Wohl frühestens für die Zeit des Septimius Severus spricht auch der Umstand, daß der acht Jahre alte Sohn des Centurio ein römischer Ritter war und den Rang eines Ritters wohl schon bei seiner Geburt erhalten hatte – ein derartiger sozialer Aufstieg der Nachkommen von Centurionen des Donauheeres ist seit Septimius Severus eher wahrscheinlich als vorher.

Problematische Lesungen und Datierungen gibt es in jeder Corpus-artigen Inschriftensammlung und wird es auch immer geben, ohne daß dadurch der Wert solcher Unternehmen beeinträchtigt wäre. Man schuldet auch den beiden Herausgebern der in der Slowakei aufbewahrten Inschriften Dank, daß sie dieses Material vorgelegt haben und die Kontrolle der einzelnen Texte durch Fotos ermöglichten. Daß ein Teil der Abbildungen viel zu wünschen übrig läßt, sei nicht den Herausgebern, sondern dem Verlag gegenüber bemerkt.

Bonn

G. Alföldy